

Laien und Experten während der ersten Medienrevolution

Transformation der christlichen Wissensordnung in der frühen und späteren Reformation

1. Einleitung

Das System der lateineuropäischen christlichen Lehre am Beginn der Neuzeit lässt sich als umfassende Wissensordnung verstehen, die für weite Teile der lateinischen Christenheit Europas Gültigkeit beanspruchen und die »Wissensbestände eingrenzen, systematisieren, klassifizieren und kategorisieren«¹ konnte. Dieses Lehrsystem integrierte Wissensbestände der Jurisprudenz (im kanonischen Recht), Philosophie und Naturwissenschaften und stellte sie unter den Primat der Theologie, die als Leitdisziplin auch die universitäre Hierarchie anführte. Sie bestimmte die Grundlegung und Interpretation der gesellschaftlichen Ordnung, der kirchlichen Strukturen bis hin zum päpstlichen Amt und der Glaubenspraxis.

Mit der Reformation trat eine weitgehende Infragestellung dieser Wissensordnung ein. Diese Infragestellung vollzog sich als medial vermittelte, grundsätzliche Herausforderung der theologischen und anthropologischen Grundaussagen (besonders der Rechtfertigungslehre), der hierarchischen Struktur (in Gestalt der Papstkirche) und der handlungspraktischen Dimensionen (Frömmigkeit, Ethik) der Wissensordnung, die zugleich eine weitergreifende gesellschaftliche Ordnung (Ständelehre) konstituierte.

Die vorangegangene »erste Medienrevolution«, die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, bot für diesen Vorgang den medialen Rahmen und trug maßgeblich zur letztlich erfolgreichen Erschütterung² der bisherigen Wissensordnung und zur Etablierung mehrerer parallel bestehender neuer Wissensordnungen bei³. Dieser Vorgang wies eine Vielzahl

1 Siehe die Einführung in diesem Band, S. 10.

2 Grundlegend: Elizabeth L. EISENSTEIN, *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early Modern Europe*, Cambridge u. a. 1979.

3 Dieser Zusammenhang ist unter dem Schlagwort »Die Reformation als Medienereignis« in den vergangenen Jahrzehnten intensiv erforscht worden; vgl. nur Erdmann WEYRAUCH, *Überlegungen zur Bedeutung des Buches im Jahrhundert*

von Parallelen zu den heutigen Veränderungen durch die digitale Medienrevolution auf⁴.

Die Stabilisierung der neuen Wissensordnung einer Theologie Wittenberger Prägung, die sich in dem Prozess der lutherischen Konfessionsbildung über den akademischen Bereich hinaus direkt auf große Teile der politischen Ordnung und auf die Frömmigkeitspraxis auswirkte, vollzog sich in den drei Jahrzehnten nach dem Tod Martin Luthers 1546 in einem diskursiven Prozess. Gestützt wiederum vor allem auf das Medium des Buchdrucks und damit eine breite Öffentlichkeit in die Auseinandersetzungen einbeziehend, trug eine dem akademischen Kontext entlehnte »Streitkultur«⁵ dazu bei, strittige Einzelfragen der wissenschaftlichen Systematisierung des neuen Glaubenssystems ausdiskutieren und einer Klärung zuzuführen. Stützte sich der Prozess der frühen Reformation auf breite Trägerschichten und bezog nicht nur theologische Experten, sondern auch im ursprünglichen Wortsinn »Laien« mit ein, so wurden die Debatten der sogenannten nachinterimistischen Streitigkeiten vielfach von einem Kreis von Theologen getragen, die ein gemeinsamer universitärer Hintergrund verband und deren Verbindungen untereinander als Netzwerkphänomen beschrieben und analysiert werden kann. Wegen der durchaus lebenspraktischen Konsequenzen, der Auswirkungen auf Predigt, Seelsorge, Frömmigkeitsübungen und Bekenntnisgrundlagen der kirchlichen Einrichtungen, wurden diese Systematisierungsfragen gleichwohl auch in nicht-akademischen Kreisen rezipiert.

der Reformation, in: Hans-Joachim KÖHLER (Hg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980, Stuttgart 1981, S. 243–259; Berndt HAMM, Die Reformation als Medienereignis, in: Jahrbuch für biblische Theologie (1996), S. 138–166; Falk EISERMANN, Der Ablass als Medienereignis. Kommunikationswandel durch Einblattdrucke im 15. Jahrhundert. Mit einer Auswahlbiographie, in: Rudolf SUNTRUP/Jan R. VEENSTRA (Hg.), Tradition und innovation in an Era of Change. Tradition und Innovation im Übergang zur frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. u. a. 2001, S. 99–128; Andrew PETTEGREE, The Reformation and the Book. A Reconsideration, in: Historical Journal 4 (2004), S. 785–808; Marcel NIEDEN, Die Wittenberger Reformation als Medienereignis, URL: <<http://www.ieg-ego.eu/niedenm-2012-de>> (alle Links des Beitrags – ohne Datumsangabe – zuletzt aufgerufen am 08.02.2023); schließlich: Malcolm WALSBY/Arthur der WEDUWEN (Hg.), Reformation, religious culture and print in early modern Europe. Essays in honour of Andrew Pettegree, Leiden 2022.

4 Diese Annahme ist keineswegs neu oder originell. Vgl. etwa Thomas KAUFMANN, Die Druckmacher. Wie die Generation Luther die erste Medienrevolution entfachte, München 2022.

5 Zu dem Begriff vgl. Irene DINGEL, Streitkultur und Kontroversenschrifttum im späten 16. Jahrhundert. Versuch einer methodischen Standortbestimmung, in: Dies./Wolf-Friedrich SCHÄUFELE (Hg.), Kommunikation und Transfer im Christentum der Frühen Neuzeit, Mainz 2007, S. 95–111; dies., The Culture of Conflict in the Controversies Leading to the Formula of Concord (1548–1580), in: Robert KOLB (Hg.), Lutheran ecclesiastical culture. 1550–1675, Leiden 2008, S. 15–64.

Der nachfolgende Beitrag soll einerseits die Erschütterung der Wissensordnung des christlichen Lehrgebäudes und andererseits die Neuetablierung und Ausgestaltung der spezielleren Ordnung der Wittenberger Theologie in den sechs Jahrzehnten von 1517 bis 1577 untersuchen. Schließlich soll, ausgehend von einer Pilotstudie zur Analyse der nachinterimistischen Streitigkeiten 1548 bis 1577, gezeigt werden, wie sich einzelne Phänomene dieser Debatten mit netzwerktheoretischen Zugängen untersuchen lassen und welche Fragestellungen sich mit diesem Instrumentarium beantworten lassen.

2. Die Erschütterung der christlichen Wissensordnung am Anfang der Reformation

Der hier verwendete weitere Begriff von Wissensordnung der Reformation meint das gesamte Lehrsystem der christlichen Glaubens- und Gesellschaftslehre, also die reformatorische Theologie insgesamt (mit ihrem Herzstück der Rechtfertigungslehre) und deren praktische Auswirkungen etwa auf das Rechtssystem, die gesellschaftliche Ständelehre und die Ethik.

Dieser weitere Begriff von Wissensordnung erfasst hier also mehr als das Ordnungssystem der reformatorischen Theologie in einem wissenschaftssoziologisch engeren Sinn⁶. Die reformatorische Theologie Wittenberger Prägung lässt sich als Infragestellung und zugleich Fortschreibung einer bestehenden, hoch differenzierten Wissensordnung, nämlich der spätmittelalterlichen Scholastik, in Verbindung mit Tendenzen der »Frömmigkeitstheologie« (Berndt Hamm) verstehen. Die Art und der Umfang dieser Fortschreibung bzw. die Frage, wie weit mit der reformatorischen Theologie ein Systembruch stattfand, ist Gegenstand umfangreicher Debatten in der Reformationsforschung der vergangenen 30 Jahre⁷.

6 Gemäß dem engeren Begriff, der wissenschaftliche Ordnungssysteme bezeichnet, ist die Wittenberger Theologie durch die Loci-Methode Philipp Melanchthons geprägt, wie er sie in seinem theologischen Lehrbuch *Loci communes rerum theologicarum seu hypotyposes theologicae*, Wittenberg: Lotter 1521 (VD16 M 3585), entwarf und wie sie auch die grundlegende Bekenntnisschrift der Wittenberger Reformation, die *Confessio Augustana*, bestimmte. Der systematisch-theologische Ort der Kontroversen, um die es im Folgenden gehen soll, lässt sich präzise in Melanchthons Ordnungssystem aufweisen – und die Debatten wurden von allen Kontrahenten, seien es Unterstützer oder Opponenten Melanchthons, auch in diesem Denksystem ausgetragen.

7 Vgl. etwa die Arbeiten von Berndt Hamm und Volker Leppin einerseits, Dorothea Wendebourg und Thomas Kaufmann andererseits. Initial der Sammelband Bernd MOELLER/Stephen E. BUCKWALTER (Hg.), *Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte 1996, Gütersloh 1998* sowie Berndt HAMM u. a., *Reformationstheorien. Ein kirchenhistorischer Disput über Einheit und Vielfalt der Reformation*, Göttingen 1995.

Nach dem Beginn in der Debatte um die Ablass-Thesen 1517 entfalteten Martin Luther und seine Wittenberger Mitstreiter ab Mitte der 1520er-Jahre die reformatorische Lehre in Predigten, Katechismen, Gesangbüchern, Bekenntnissen, Visitationen und Kirchenordnungen. Das bisherige Lehrsystem erfuhr eine Neu-Ordnung, deren Ausgestaltung weit über den Raum der Wissenschaft hinausgriff, also in grundstürzender Weise lebenspraktisch und ethisch-moralisch wirksam wurde und sich mit den politisch-sozialen Ordnungen verband.

Anfangs vollzog sich diese Fortentwicklung der Theologie in den Bahnen und Formen der akademischen Lehre: der Disputation, das heißt dem Aufstellen und Verteidigen von Thesenreihen in lateinische Diskussionen. Dies war also ursprünglich ein universitär situierter Elitendiskurs, der allerdings durch die vorgängige Verbreitung der Disputationsthesen durch den Buchdruck bereits eine weitere gelehrte Öffentlichkeit einbezog⁸. Die reformatorische Theologie brachte jedoch nahezu umgehend eine Überschreitung der universitären Kontexte durch Ausweitung des Diskurses und seiner Konsequenzen mit sich. Während im Universalienstreit des Hochmittelalters die konkurrierenden Ansätze von Nominalisten und Realisten zwar zu akademischen Schulbildungen führten, aber keine systemsprengende Wirkung entfalteten, überschritt der Streit um Luthers neue Lehre sofort den Bereich der wissenschaftlichen Sphäre und entwickelte eine systemverändernde Relevanz.

Dazu trug auch die Verbreitung mittels einer großen Vielfalt von gedruckten Medien bei: Zu den gedruckten Thesen traten in kürzester Zeit Frömmigkeitsliteratur, Dialogschriften, Pamphlete, Liederdrucke, Bildflugblätter, gedruckte Predigten und vieles mehr. Durch die rasch überwiegende Verwendung der Volkssprache(n) entfalteten die reformatorischen Ideen eine enorme Breitenwirkung. Der Umsturz in der wissenschaftlich-theologischen Grundlegung der Lehrordnung zog zudem schnell politische Konsequenzen nach sich: Beginnend mit dem Versuch, durch die Lehrverurteilung Luthers dem reformatorischen Impuls entgegenzutreten und der gescheiterten Bemühung, auf dem Reichstag in Worms 1521 mit dem Wormser Edikt deren weltliche Konsequenzen wirksam werden zu lassen, fand die neue Lehre politische Unterstützer und ebenso Opponenten. Wie weit in dem Prozess der Entfaltung der Lehre theologische Muster neu erfunden oder

8 Ohne hier die Frage zu erörtern, ob Luther die Thesen an die Tür der Schlosskirche angeschlagen hat, ist bekannt, dass andere Theologen Thesenreihen vor der eigentlichen Disputation im Druck veröffentlichten, so etwa Karlstadt und Johannes Eck. Vgl. hierzu KAUFMANN, Druckmacher, S. 101.

nur fortentwickelt wurden, mag wie gesagt diskussionswürdig sein, doch der Umbruch in der öffentlichen Rezeption und Breitenwirkung der neuen Theologie sowie ihre politischen Konsequenzen sind unbezweifelbar.

Neben der politischen Unterstützung durch Landesherren und kommunale Obrigkeiten, die – aus welchen Motiven auch immer – die gesellschaftliche Durchsetzung der neuen Wissensordnung erst ermöglichte, lassen sich verschiedene Aspekte benennen, mit denen die Medienrevolution des Buchdrucks durch neue Formen der gesellschaftlichen Beteiligung entscheidend dazu beitrug, die bestehende Wissensordnung in Frage zu stellen und eine neue Wissensordnung auszuformulieren.

Wendet man den Wandel des Expertentums im digitalen Zeitalter, wie ihn Simon Meier-Vieracker analysiert, auf die Bedingungen im Bereich der Theologie am Beginn des 16. Jahrhunderts an, so zeigen sich vergleichbare Phänomene. Er schreibt:

In einer Kultur der Digitalität mit ihren Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten sind die etablierten Wissensordnungen [...] einer grundlegenden Transformation unterworfen. Die neuen Möglichkeiten der Vernetzung, von Datenbeständen ebenso wie von Akteuren, und ihre algorithmische Prozessierung stören und verändern zugleich die ehemals monopolhaft organisierten Wege und Praktiken der Konstruktion, der Rechtfertigung und der Distribution von Wissen, und erweisen sich mithin als disruptive Veränderungen⁹.

Ohne allzu strenge Maßstäbe für diesen diachronen Vergleich über fünf Jahrhunderte anzulegen, gilt diese Beschreibung bereits für die theologische Wissensordnung und die Medienrevolution am Vorabend der Reformation: Die Idee eines Priestertums aller Gläubigen in Kombination mit der Zugänglichkeit der Bibel in der Volkssprache und der Verfügbarkeit von Kommunikationsmitteln mit überregionaler Breitenwirkung entwickelte einen ähnlich disruptiven Charakter. Waren bislang Aussagen über die christliche Lehre den Experten, den Gelehrten an Universitäten und in humanistischen Zirkeln sowie den Priestern vorbehalten, so meldeten sich nun auch die theologischen Laien zu Wort. Die überkommene Rollenzuschreibung für Laien durchbrechend, nahmen sie für sich dieselbe theologische Auslegungs- und Erklärungskompetenz in Anspruch. Sie griffen dazu häufig zur Gattung des gedruckten Dialogs oder Gesprächs; ein Gespräch, in dem Vertreter der alten und der neuen Lehren aufeinandertrafen und die neuen Auffassungen, häufig vertreten durch Laien, sich durchsetzen konnten¹⁰. Oder sie verbreiteten

9 Siehe den Beitrag von Simon Meier-Vieracker in diesem Band, S. 182.

10 Grundlegend: Jürgen KAMPE, Problem »Reformationsdialog«. Untersuchungen zu einer Gattung im reformatorischen Medienwettbewerb, Tübingen 1997; Johannes

die neuen Gedanken durch Lieder, die sich leicht einprägten und über billig gedruckte Einblattdrucke weiterverbreiteten¹¹. Als gesungene neue Lehre konnten Lieder auch im Wortsinn disruptiv bei der Störung alter Rituale (wie Messfeiern oder Prozessionen) eingesetzt werden¹². Reformatorische Schriften hoben die individuellen und alltagspraktischen Folgen der neuen Lehre, vor allem in der Rechtfertigungslehre, hervor und betonten damit ihre Bedeutung für Nicht-Experten¹³.

In Religionsgesprächen, meist von (städtischen) Obrigkeiten einberufen, ging der Dialog von Alt und Neu einer Entscheidungsfindung voraus, die fast immer zugunsten des Neuen ausfiel und wiederum in gedruckter Form verbreitet wurde. Waren hier meist gelehrte Vertreter beider Seiten als Diskutanten aktiv, so wurde der Gewinner des Disputs von der politischen Obrigkeit oder dem Publikum gekürt – und damit dem Urteil der Gelehrten entzogen¹⁴. Das Monopol von universitärer Theologie und kirchlichem Lehramt in Glaubensfragen wurde zugunsten einer Öffentlichkeit mit neuen Partizipationsmöglichkeiten aufgebrochen. Theologischen Experten traten selbstbewusste Laien entgegen.

Die Überschreitung der Grenzen einer »Kommunikation unter Anwesen« mittels des revolutionären Mediums Buchdruck bewirkte also ebenso, dass sich die Diskutantenkreise erweiterten und sich Bevölkerungsschichten wie Handwerker, Bauern, Ratsherren oder auch Frauen beteiligten, die vorher nur in Ausnahmefällen an solchen Diskursen teilhaben konnten. Dabei

SCHWITALLA, Präsentationsformen, Texttypen und kommunikative Leistungen der Sprache in Flugblättern und Flugschriften, in: Joachim-Felix LEONHARD u. a. (Hg.), Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen, Berlin 1999, Bd. 1, S. 802–817.

- 11 Vgl. die Erschließung bei Eberhard NEHLSSEN/Gerd-Josef BÖTTE (Hg.), Berliner Liedflugschriften. Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Baden-Baden 2009; Eberhard NEHLSSEN/Christian SCHEIDEGGER (Hg.), Zürcher Liedflugschriften. Katalog der bis 1650 erschienenen Drucke in der Zentralbibliothek Zürich, Baden-Baden 2021.
- 12 Inge MAGER, Lied und Reformation. Beobachtungen zur reformatorischen Singebewegung in norddeutschen Städten, in: Alfred DÜRR/Walter KILLY (Hg.), Das protestantische Kirchenlied im 16. und 17. Jahrhundert. Text-, musik- und theologisch-geschichtliche Probleme, Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 28.11.–1.12.1983 in der Herzog August Bibliothek, Wiesbaden 1986, S. 25–38.
- 13 Dieses Phänomen ist bereits in der Schrift *Ein Sermon von Ablass und Gnade* greifbar, die den Gehalt der 95 Thesen in eine Frömmigkeitsschrift transformierte: Johannes SCHILLING, Ein Sermon von Ablass und Gnade (1518) – Historische und theologische Aspekte, in: Irene DINGEL/Henning P. JÜRGENS (Hg.), Meilensteine der Reformation. Schlüsseldokumente der frühen Wirksamkeit Martin Luthers, Gütersloh 2014, S. 108–112.
- 14 Grundlegend: Irene DINGEL, Art. Religionsgespräche IV. Altgläubig-protestantisch und innerprotestantisch, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 28, Berlin/New York 1997, S. 654–681.

fächerten sich die reformatorischen Impulse der Infragestellung der bisherigen Wissensordnung binnen kurzem in eine Vielzahl von Richtungen auf: Während Katholiken das bisherige Lehrsystem zu stabilisieren suchten, verfolgte die Mehrzahl der Protestanten innersystemische Reformansätze, aus denen verschiedene evangelische Kirchentümer entstanden, während Täufer und Spiritualisten die kirchliche und damit auch weltliche Ordnung konsequent infrage stellten.

Die verschiedenen theologischen Erschütterungen zogen unweigerlich auch gesellschaftliche Disruptionen nach sich: Auf die Neubewertung der *vita contemplativa* und der geistlichen Gelübde folgten Klosteraustritte und -auflösungen; weil die Lehre von den guten Werken und damit die Memorialstiftungen fraglich wurden, musste die Armenversorgung umstrukturiert werden; auf die Ausweitung der theologischen Studien folgte, dass die universitäre Theologenausbildung umgestaltet wurde, und die weitergehende generelle Infragestellung der priesterlichen Lehrautorität und des Konsenses in der Frage der Erwachsenentaufe führte zur Gründung von täuferischen Gemeinden und Spiritualistenzirkeln. Die sich auf reformatorische Ideen berufenden aufständischen Bauern wurden zwar gewaltsam niedergeschlagen und eine grundlegende Erschütterung des Herrschaftssystems verhindert, doch führte das Nebeneinander mehrerer konkurrierender theologischer Lehrgebäude und ihrer jeweiligen Wissensordnungen auch zu tiefgreifenden politischen Antagonismen, die letztlich sogar im Krieg enden konnten.

Diese medial ausgelösten Disruptionen entwickelten unmittelbar eine europäische Dimension: Durch die hohe universitäre Mobilität und vor allem durch die Verwendung des in weiten Teilen des Kontinents als Gelehrtensprache genutzten Latein entstanden grenzüberschreitende Diskurszusammenhänge, die sich an bestehende Humanistenkreise und deren Briefnetzwerke anschließen konnten oder neu etablierten. Gutachten über Luthers Wittenberger Lehren wurden aus Rom bei den theologischen Fakultäten in Paris und Leuven eingeholt; Gelehrte sandten einander die neuesten Schriften zu; die Vernetzung innerhalb des Augustinerordens führte zur raschen Rezeption von Luthers Theologie an vielen Orten Europas, wie die ersten Märtyrer der neuen Bewegung bereits 1522 in Antwerpen zeigen. Die neuen Lehren verbreiteten sich aber auch in der Volkssprache und erreichten dadurch nicht-gelehrte Schichten, etwa durch reisende Prediger oder durch Buchexporte. Je nach den politisch-religiösen Voraussetzungen fand die reformatorische Theologie in den europäischen Ländern unterschiedlich starke Resonanz und Ausgestaltung und variierende Formen der Laienbeteiligung. Dazu trug auch die jeweilige Struktur des Druckgewerbes bei; während sich für lateinische (und griechische) Schriften bereits um 1500 ein europaweites Vertriebsnetz etabliert hatte, stützten sich die Vernakularsprachen meist

auf lokale Druckwerkstätten, um reformatorische Ideen zu verbreiten. Falls solche Strukturen fehlten oder der reformatorische Buchdruck verhindert wurde, traten Druckereien in benachbarten Territorien ein, etwa in Skandinavien¹⁵ oder Emden für die nördlichen Niederlande¹⁶; vielfach (Litauisch¹⁷, Slowenisch¹⁸) trug das reformatorische Schrifttum erst zur Etablierung einer gedruckten Schriftsprache bei.

3. Diskursive Konsolidierung der neuen Wissensordnungen ab der Mitte des 16. Jahrhunderts

Die medial gestützte Transformation der christlichen Wissensordnungen und ihrer Theologien trat ab der Mitte des 16. Jahrhunderts sowohl für die neu etablierte protestantische als auch für die katholische Theologie in eine neue Phase. Mit dem Tod der Zentralgestalt der Wittenberger Reformation Martin Luther im Februar 1546, der militärischen Eskalation des Konfessionskonflikts im Schmalkaldischen Krieg und dem Fürstenaufstand sowie den politischen Verhandlungen auf den Augsburger Reichstagen 1548 und 1555 begann eine Zeit der Schließung der Disruption, in der sich die neuen reformatorischen Wissensordnungen konsolidierten. In einem parallel verlaufenden Prozess entwickelten sich die vorreformatorischen kirchlichen Strukturen und Lehraussagen zur Basis der römisch-katholischen Kirche fort. Sie erfuhren im Konzil von Trient (1549–1563) eine sich von den reformatorischen Aussagen abgrenzende Neudefinition, die ebenfalls mit heftigen Kontroversen einherging¹⁹.

Die Phase der Konsolidierung der Wittenberger Reformation durch öffentlich ausgetragene Kontroversen begann mit dem sogenannten Augsburger

15 Wolfgang UNDORF, Buchhandel und Buchsammeln in Schweden zur Zeit der Reformation und Konfessionalisierung. Skandinavischer Buchhandel im 16. Jahrhundert, in: Otfried CZAIKA/ders. (Hg.), Schwedische Buchgeschichte. Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, Göttingen 2021, S. 13–53.

16 Andrew PETTEGREE, Emden and the Dutch revolt. Exile and the development of reformed Protestantism, Oxford 1992.

17 Jolanta GELUMBEKAITĖ, Die Litauische Postille (1573): Dokumente der litauischen Reformation. Ausstellung im Kabinett der Herzog August Bibliothek, 09.03.2003–25.05.2003, URL: <<https://www.hab.de/ausstellungen/postille/>>.

18 Herrmann EHMER, Primus Truber, Hans Ungnad von Sonnegg und die Uracher Druckerei 1560–1564, in: Sönke LORENZ u. a. (Hg.), Primus Truber 1508–1586. Der slowenische Reformator und Württemberg, Tübingen 2011, S. 201–216; Luka ILIĆ, Primus Truber and the Reformers of Slovenia and Croatia, in: Howard LOUTHAN/Graeme MURDOCK (Hg.), A Companion to the Reformation in Central Europe, Leiden/Boston 2015, S. 153–161.

19 Vgl. die jüngst erschienene umfangreiche Bilanz in drei Bänden: Violet SOEN/Wim FRANÇOIS (Hg.), The Council of Trent. Reform and controversy in Europe and beyond (1545–1700), Göttingen 2018.

Interim²⁰. Der Reichstagsbeschluss von 1548, mit dem der Kaiser eine weitgehende Rekatholisierung erreichen wollte, erforderte Stellungnahmen auch der Wittenberger Theologen. An deren Haltung zum Interim und besonders an der Haltung Philipp Melanchthons entzündete sich heftige Kritik von Seiten anderer Theologen, namentlich in Magdeburg. Diese Kritik entlud sich in zahlreichen Flugschriften, Gutachten, Predigten, Stellungnahmen etc., von denen wiederum viele in hohen Auflagen auf Deutsch oder Latein gedruckt und einige auch in andere europäische Sprachen übersetzt wurden.

Die internen Auseinandersetzungen innerhalb der neuen Ordnung um deren Ausgestaltung – über theologische Einzelfragen, die aber zum Teil erhebliche Auswirkungen auf Anthropologie, Ethik, Liturgie bis hin zur Kirchenbildung hatten –, wurden also in denselben Medien und ähnlichen Formen ausgetragen wie die vorhergehenden Debatten, die zum Aufbrechen und Umsturz des bestehenden Lehrgebäudes und seiner Wissensordnung geführt hatten. Im Unterschied zur ersten Phase der Reformation waren in den innerprotestantischen Debatten nach dem Interim homogenere Diskutantenkreise aktiv. Die Beteiligten waren häufig Studienkollegen mit – meist theologischer – Universitätsbildung; sie verband Professionalität als Prediger oder Hochschullehrer und eine hochgradige Vernetzung untereinander. Aber auch eine Sonderfigur wie Matthias Flacius Illyricus, der als Grenzgänger zwischen universitärer und publizistischer Tätigkeit wechselte, war unter den Autoren vertreten. Zudem lässt sich in lokalen Zentren der Konflikte auch, allerdings in deutlich geringerem Maße als in der frühen Reformationszeit, die Beteiligung von Nicht-Theologen nachweisen. Dem Charakter der Debatten als Auseinandersetzung um die Ausgestaltung der theologischen Lehre geschuldet ist der Umstand, dass ein nennenswerter Anteil der Beiträge von Kollektiven verantwortet wurden, sei es von allen Lehrern einer theologischen Fakultät, sei es von Predigerversammlungen einer Stadt oder eines Territoriums²¹.

Die innerprotestantischen Debatten um das Interim weiteten sich bald aus²²: An den Streit um das Augsburger und das sogenannte Leipziger In-

20 Vgl. als systematischen Überblick über die Debatten die Gesamteinleitung der Herausgeberin in Band 1 der Quellenedition: Irene DINGEL (Hg.), *Controversia et Confessio. Theologische Kontroversen 1548–1577/80*, 9 Bde., Göttingen 2008–2023.

21 Vgl. etwa die Stellungnahmen im Osiandrischen Streit; hierzu: Henning P. JÜRGENS, *Das »Urteil der Kirche« im Osiandrischen Streit. Theologische Öffentlichkeit als Schiedsinstanz*, in: Henning P. JÜRGENS/Thomas WELLER (Hg.), *Streitkultur und Öffentlichkeit im konfessionellen Zeitalter*, Göttingen 2013, S. 229–252, URL: <<https://doi.org/10.13109/9783666101205>>; s.u. Anm. 28.

22 Der theologische Gehalt der Streitigkeiten wird hier nicht weiter erörtert; die jeweils wichtigsten, am intensivsten rezipierten Beiträge zu den Debatten liegen in den bislang acht Bänden der Edition *Controversia et Confessio* wissenschaftlich ediert vor und sind auch in digitalen Publikationen zugänglich: DINGEL (Hg.), *Controversia*

terim schlossen sich Folgekonflikte über ungeklärte theologische Einzelfragen an: der Adiaphoristische, Majoristische, Synergistische Streit, schließlich der Streit um Abendmahlslehre und Christologie. Parallel dazu entstanden Debatten um Extrempositionen: so der Antinomistische Streit, der Erbsündenstreit und der um die christologische Lehre Andreas Osianders²³. Zuerst ging es um die Frage der politischen und kirchlichen Reaktion auf das Interim, dann um die grundsätzlichere Frage, in welchen Bereichen äußerer Formen Kompromisse eingegangen werden können (Adiaphora). Sehr schnell war auch das Themenfeld der Rechtfertigungslehre und damit die Kernfrage betroffen, die den Grund für die neue Wissensordnung legte: Die Debatten behandelten die Rolle der guten Werke des Menschen für die Rechtfertigung, auf abstrakterer Ebene das Verhältnis von Gesetz und Evangelium, bis hin zu Streitigkeiten über Christologie und Soteriologie.

Die Systematik des theologischen Lehrgebäudes der Wittenberger Theologie, das in Melanchthons Loci-Methode strukturiert war²⁴, spiegelt sich in der relativen Geschlossenheit der Themen, die in dem Editionsprojekt »Controversia et Confessio. Quellenedition zur Bekenntnisbildung und Konfessionalisierung (1548–1580)« als »Streitkreise« erfasst und in jeweils einem Band ediert werden: Die Debatten waren thematisch fokussiert, sie liefen zum Teil über Jahre oder Jahrzehnte miteinander parallel und wurden in jeweiligen Artikeln in der *Formula Concordiae* 1577 systematisch zur Konsensentscheidung gebracht²⁵.

Die abstrakte Bedeutung der Streitfragen in der Wissensordnung des theologischen Systems darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich für die aktiv an den Debatten Beteiligten und die teilnehmende Öffentlichkeit um existentiell wichtige Fragen handelte. Mit der Strittigkeit einer bestimmten theologischen Lehraussage stand immer zugleich auch das

et Confessio. Zusammen mit der Edition der Konkordienformel in der Neuausgabe der Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche (s.u. Anm. 25) ist die theologische Dimension zwischen 1577 und 1580 editorisch erschlossen.

²³ Der Osiandrische Streit ist Gegenstand des letzten noch ausstehenden Bandes der *Controversia et Confessio*-Edition. Die den Streit auslösenden Texte Andreas Osianders finden sich in den Bänden 8 und 9 der Andreas Osiander Gesamtausgabe, hg. v. Gerhard MÜLLER/Gottfried SEEBASS, Gütersloh 1975–1997.

²⁴ S.o. Anm. 6.

²⁵ Irene DINGEL (Hg.), *Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Vollständige Neuedition*, Göttingen 2014; dies. (Hg.), *Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche: Quellen und Materialien. Bd. 1: Von den altkirchlichen Symbolen bis zu den Katechismen Martin Luthers*, Göttingen 2014; dies. (Hg.), *Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche: Quellen und Materialien. Bd. 2: Die Konkordienformel*, Göttingen 2014. Dabei erlaubt gerade die Edition der Vorstufen der Konkordienformel im Materialband 2, den Prozess der Wissensneuordnung und Konsensformulierung mit eminenten politischen und lebenspraktischen Konsequenzen für zahlreiche Länder und Territorien Europas im Detail nachzuvollziehen.

individuelle Seelenheil und die Richtigkeit des gesamten Lehrgebäudes in Frage. Nicht nur die Theologen und Gelehrten standen für ihre Überzeugungen mit zum Teil erheblichen persönlichen Konsequenzen bis hin zu Exilierung und Kerkerhaft ein²⁶, auch die Gemeinden und Gläubigen nahmen an den mit großer Schärfe geführten Auseinandersetzungen engagiert teil²⁷.

Das drückt sich zum einen im schieren Umfang der Kontroversen aus: Mehr als 1.200 Druckschriften in mehr als 2.000 Ausgaben lassen sich den Debatten zuordnen, mit Auflagen von bis zu mehreren Hundert Exemplaren. Die Schriften fanden offenkundig reißenden Absatz, die Debatten wurden aber auch mündlich durch Predigten, Disputationen und Gespräche, darüber hinaus mit Pasquillen, Spottbildern, Hohnliedern und anderen anonym oder offen vorgebrachten Schmähungen²⁸ ausgetragen. In einigen Fällen überschritten die Streitigkeiten auch die Grenze zur offenen Gewalt.

Die handlungspraktische und gesellschaftliche Relevanz der behandelten theologischen Fragen, von der Richtigkeit und Angemessenheit gottesdienstlicher Bräuche über die Bedeutung der guten Werke für das individuelle Seelenheil bis hin zur Frage, in welchem Verhältnis Erbsünde und aktuelles Verhalten zu verstehen sind, besteht darin, dass sie unmittelbare Auswirkungen auf individuelle Lebensführung, Gemeindebildung, territoriale Kirchenordnung und andere Handlungsfelder hatten.

Diese Auswirkungen blieben auch nicht auf die sächsischen Kernländer der Wittenberger Reformation beschränkt: Die Debatten wurden europaweit ausgetragen und rezipiert und hatten in ihren theologischen und politischen Konsequenzen auch Einfluss auf ganz Nordeuropa, weite Teile Ostmitteleuropas²⁹ und Teile Westeuropas.

26 Vgl. dazu etwa die Behandlung derjenigen Theologen, die im Streit um die sog. Wittenberger Christologie und Abendmahlslehre die Unterzeichnung der Torgauer Artikel verweigerten (darunter die Wittenberger Professoren Friedrich Widebram, Heinrich Moller, Caspar Cruciger der Jüngere und Christoph Pezel) und deswegen ihre Ämter verloren und inhaftiert wurden; Henning P. JÜRGENS, Torgauer Artikel (1574), Einleitung, in: Irene DINGEL, Die Debatte um die Wittenberger Abendmahlslehre und Christologie (1570–1574), Göttingen 2008 (Controversia et confessio Bd. 8), S. 1093–1101.

27 Vgl. etwa die Studie zum Streit um die flacianische Erbsündenlehre von Robert J. CHRISTMAN, Doctrinal controversy and lay religiosity in late Reformation Germany. The case of Mansfeld, Leiden u. a. 2012. Christman kann zeigen, dass es bei der Frage, ob die Erbsünde als Substanz des Menschen oder als Akzidenz zu betrachten ist, in der Grafschaft Mansfeld auch zu Laiendebatten bis hin zu Wirtshausschlägereien gekommen ist.

28 Eine anschauliche Auswahl bietet: Jan Martin LIES/Hans-Otto SCHNEIDER, 95 Schimpfwörter. Perlen der frühneuzeitlichen Streitkultur, Leipzig 2021.

29 So etwa die Debatte um die Rechtfertigungslehre Andreas Osianders, um die ein überaus heftiger Streit in Königsberg ausbrach, der europaweit beachtet wurde und für das Herzogtum Preußen erhebliche politische Konsequenzen nach sich zog: Martin STUPPERICH, Osiander in Preussen. 1549–1552, Berlin u. a. 1973; Jörg FLIGGE,

Fast man die innerlutherischen Streitigkeiten als Konflikte um eine Wissensordnung, dann ist »Ordnung« alles andere als statisch zu verstehen: Die Dynamik ist das entscheidende Moment dieser Streitigkeiten. Es standen sich keine zwei Lager gegenüber, auch wenn das in der älteren Forschung gerne so kontrastiert wurde (also einerseits die Wittenberger Theologische Fakultät und Melancthon, andererseits die sogenannten Gnesiolutheraner), sondern es ergaben sich je nach Sachfrage unterschiedliche Konstellationen der beteiligten Kontrahenten³⁰. Auch die Formulierung der »Eintrachtsformel«, der *Formula Concordiae* von 1577, mit Entscheidungen über und Verwerfungen von gegenläufigen Positionen führte keineswegs zu einem Ende der Debatten³¹. Die Konkordienformel und das Konkordienbuch markierten aber einen einschneidenden Zwischenschritt, und das nicht nur für die Debatten und Ausgestaltung der Lehrordnung, sondern auch für die europaweit grenzüberschreitenden politischen und alltagspraktischen Konsequenzen: Indem die Wissensordnung der Wittenberger Theologie mit einem konsensorientierten, auf Verbindlichkeit ausgerichteten Bekenntnis ausformuliert wurde, konnte sie sozusagen eine Ergebnissicherung der Debatten leisten und weitergehende politische Relevanz und Wirksamkeit entwickeln³².

4. Wissenschaft, Expertentum und Laienbeteiligung – innerprotestantische Streitkultur und Social Media

Beziehen sich die Ausweitung der Akteurskreise und die Neugewichtung des Expertentums, in denen sich Parallelen zwischen der ersten und der zweiten Medienrevolution benennen lassen, auf die Ebene der handelnden Personen, so finden sich Analogien zwischen reformatorischer und internetbasierter

Herzog Albrecht von Preussen und der Osiandrismus, 1522–1568, Diss. phil., Bonn 1972.

³⁰ Auch dieses Phänomen wird am Osiandrischen Streit besonders deutlich, dessen Fronten quer zu den üblichen Lagern verliefen und Theologen in Gegnerschaft gegen Osiander verbanden, die sonst uneins waren. Vgl. Timothy J. WENGERT, *Defending faith. Lutheran Responses to Andreas Osiander's Doctrine of Justification*, 1551–1559, Tübingen 2012.

³¹ Siehe Irene DINGEL, *Concordia controversa. Die öffentlichen Diskussionen um das lutherische Konkordienwerk am Ende des 16. Jahrhunderts*, Gütersloh 1996.

³² Wie weit mit einer solchen Formulierung einer Wissensordnung eine Festschreibung und damit Erstarrung einhergeht, wie es mit der Begriffsbildung der »starrten lutherischen Orthodoxie« geradezu zu einer stehenden Formulierung geworden ist, ist in der neueren Forschung problematisiert und in Frage gestellt worden. Vgl. dazu Christian Volkmar WITT, *Protestantische Kirchengeschichte der Frühen Neuzeit ohne »Orthodoxie«?*, in: *Kerygma und Dogma* 1 (2019), S. 47–67; ders., *Lutherische »Orthodoxie« als historisches Problem. Leitidee, Konstruktion und Gegenbegriff von Gottfried Arnold bis Ernst Troeltsch*, Göttingen 2021, URL: <<https://doi.org/10.13109/9783666501845>>.

Streitkultur auch in den Formen, Strategien und Methoden der Debatten. So variieren in beiden Diskursen die Formen des Austrags der Debatte von der Fachdiskussion über die öffentlichkeitsträchtige Polemik bis zur Skandalisierung. In beiden Fällen verband und verbindet sich damit ein – medial vermitteltes – Erregungspotential, dessen Reichweite auch politische Konsequenzen auslösen konnte und kann. Einige der parallelen Phänomene seien hier tentativ und ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgeführt.

- Von allen Beteiligten der frühneuzeitlichen Debatten wurde immer wieder die Wirksamkeit und Gefährlichkeit des »öffentlichen Truck« als Medium thematisiert. Ließen sich in einer als »Anwesenheitsgesellschaft«³³ charakterisierten, lokalen und vokalen Diskussionskultur Konflikte in ihrer Reichweite begrenzen, so erweiterte die Verbreitung von Texten im Druck die Zahl der Rezipienten und die Verbreitung im Raum nahezu unbeschränkt. Die Obrigkeiten waren sich der Begrenztheit ihrer Möglichkeiten, unerwünschten Druck zu unterbinden, durchaus bewusst; pseudonym oder anonym veröffentlichte Drucke ließen sich nicht auf einen bestimmten Urheber zurückführen und konnten doch erhebliche Wirkung erzielen. Limitiert nur durch die Transportgeschwindigkeit der gedruckten Texte konnten sich Inhalte nahezu in Echtzeit verbreiten. Drucker konnten tagesaktuell mit Flugblättern und Pasquillenzetteln zur Verschärfung der Konflikte beitragen. Die Reaktionsgeschwindigkeit und Reichweite dieser Kommunikationsform erschien den damaligen Zeitgenossen ähnlich rasant wie heute die Allgegenwart von Echtzeitinformationen durch die internetbasierte Übertragung.
- Latein als *Lingua Franca* des gelehrten Europas ermöglichte die unvermittelte Kommunikation und Diskussion der Gelehrten, also der theologischen Wissenschaft, aus dem akademischen oder humanistischen Milieu über Länder- und Sprachgrenzen hinweg. Das Überschreiten der Grenze zur Volkssprache – Martin Luther verfasste ab 1520 mehrheitlich deutsche Texte – ermöglichte die passive und vor allem auch aktive Partizipation sehr viel breiterer Kreise der Bevölkerung, der sogenannten Laien, an den Debatten. Doch diese Beteiligung blieb meist beschränkt auf jeweils einen Sprachzusammenhang und erreichte nur in Ausnahmefällen eine europaweite Öffentlichkeit. Um die Grenze zwischen der fortschreitenden Wissenschaftsdiskussion und der Volkssprache zu überschreiten, bedurfte es der Experten, vor allem der Prediger, die zwischen beiden Sprachkontexten übersetzten. Sie konnten zugleich wiederum die Grenze

33 Rudolf SCHLÖGL, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), S. 155–224.

zwischen schriftlicher und mündlicher Informationsübertragung aufheben. In der heutigen digitalen Kommunikation hat das Englische die Rolle des Lateins übernommen, das eine ungleich geringere Hürde zur Partizipation darstellt. Innerhalb der »volkssprachlichen« Teilöffentlichkeiten verschwimmen heute ebenfalls, wie Simon Meier-Vieracker argumentiert, die Grenzen zwischen Experten und Laien, es zeige sich aber auch, »dass die in der digitalen Transformation der Wissenschaft eigentlich angelegte Translokalisierung in den Kontaktzonen zur Öffentlichkeit nur in Ansätzen ausgeschöpft wird. So international die Kommunikationswege der Wissenschaft selbst sind, so scheint das Expertentum doch zumeist sprachräumlich parzelliert zu bleiben«³⁴.

- Ein Phänomen, das man heute als *Whistleblowing* bezeichnen würde, die Veröffentlichung von Informationen und Dokumenten durch Dritte gegen den Willen der Autoren, steht am Anfang der Debatten zur lutherischen Konfessionsbildung³⁵: Sowohl das Gutachten Philipp Melancthons über das Augsburger Interim³⁶ als auch die Landtagsvorlage des Leipziger Landtags vom Dezember 1548 erfuhren eine Druckveröffentlichung durch Matthias Flacius und seine Magdeburger Mitstreiter. Die Texte wurden vollständig wiedergegeben, aber auch und mit scharfen Formulierungen in den Marginalien kommentiert sowie kontextualisiert und letztlich skandalisiert.
- Mit der Bezeichnung der Landtagsvorlage als »Leipziger Interim«³⁷ gelang Flacius zudem ein besonders polemisches »Framing« des Dokuments, das die folgende Debatte prägen sollte und sich bis heute in der Literatur gehalten hat.
- Aber auch das gegenteilige Phänomen einer Wiederveröffentlichung als Ausdruck der verstärkenden Zustimmung findet sich oft in den Stellungnahmen der Debatten. Die Funktion eines »retweets« übernahmen Nachdrucke, die an anderen Orten Inhalte weiterverbreiteten, gelegentlich »geliked« durch positiv kommentierende Zusätze der Nachdrucker.

34 Siehe den Beitrag von Simon Meier-Vieracker in diesem Band, S. 196.

35 Zu den Zusammenhängen s.o. Anm. 20.

36 So etwa die Schrift *Bedencken auffß INTERIM Des Ehrwirdigen vnd Hochgelarten Herrn PHILIPPI MELANTHONIS 1548* [Magdeburg: Lotter] (VD16 M 4323, deren Druck von Matthias Flacius veranlasst wurde. Sie erfuhr zahlreiche Nachdrucke (M 4323–4326) sowie Übersetzungen ins Niederdeutsche (M 4328) und Englische.

37 Vgl. nur *Eine schriftt Matt. Flacij Illyrici widder ein recht Heidnisch ja Epicurisch Buch der Adiaphoristen/darin das Leiptzische INTERIM verteidiget wird/sich zu hüten für den jtzigigen Verfelschern der waren Religion/sehr nützlich zu Lesen*, [Magdeburg: Christian Rödinger] 1549 (VD16 F 1493) oder *Wider den Schnöden Teuffel/der sich itzt abermals in einen Engel des liechtes verkleidet hat/das ist wider das neue INTERIM/Durch Carolum Azariam Gotsburgensem [d.i. Matthias Flacius],* [Magdeburg: Christian Rödinger] 1549 (VD16 F 1559).

- Als besonders gewichtige Zeugen wurden in den Debatten auch Texte anerkannter, meist bereits gestorbener Autoritäten veröffentlicht. Durch solche »testimonials« konnte besonders Luther posthum zu einem wichtigen »influencer« in den Debatten werden.
- Durch die zustimmende, aber anonymisierte Veröffentlichung von Stellungnahmen ließen sich andererseits verstärkende Argumente zu Gehör bringen, ohne die Autoren zu exponieren³⁸. Die Nutzung von Pseudonymen erlaubte es Akteuren wie Flacius³⁹, ihre Sprecherposition zu vervielfältigen.
- Die Funktion von »memes« in heutigen Social-Media-Auseinandersetzungen übernahmen damals gedruckte Spottlieder oder Holzschnittflugblätter, die scherzhaft, häufig aber auch in derber oder gar obszöner Form, die Opponenten lächerlich machten oder verhöhnnten⁴⁰. Die dabei verwendeten Bezeichnungen konnten, wie im Fall von »Grickel Interim« für Johannes Agricola Verballhornungen und Sachkritik so erfolgreich verbinden, dass sie zur stehenden Rede wurden – eine Technik, die der frühere amerikanische Präsident Trump ebenfalls verwendete (»sleepy Joe«).
- Während in heutigen sozialen Netzwerken durch Livestreams und Smartphone-Videos die Grenze zwischen lokalem Ereignis und überregionaler Rezeption in Echtzeit aufgehoben wird, bewirkte im 16. Jahrhundert die Druckveröffentlichung von Disputationen, Predigten, öffentlicher Rede, Religionsgesprächen etc., dass lokale, auf Mündlichkeit ausgerichtete Ereignisse wenn nicht temporal, so doch lokal entgrenzt wurden. Die Veröffentlichung solcher gedruckter Ereignisberichte ermöglichte zudem eine Rahmung. Nicht von ungefähr erschienen von umstrittenen Ereignissen

38 Etwa das Nürnberger Gutachten Oslanders zum Interim: Bedencken auff das Interim von einem Hochgelerten vnd Ehrwürdigen Herrn/einem Erbarñ Radt seiner Oberkeit vberreicht, [Magdeburg: Michael Lotter] 1548 (VD16 O 991).

39 Flacius bediente sich u. a. der Pseudonyme Theodor Henetus, Johannes Herrmann, Dominicus Aquinas, Christian Lauterwar und Carolus Azarius Gotsburgensis, vgl. VD16 F 1438–40, H 2352, D 2181, F 1552–56, F 1559.

40 Vgl. etwa die Schrift Erklarung der schendlichen Sünde der jenigen/die durch das Conciliu(m)/Interim/vnd Adiaphora/von Christo zu(m) Antichrist fallen/aus diesem Prophetischen gemelde/des 3. Eliae seliger gedechtnis/D. M.[artin] Luth.[er] genomen. Durch M.[atthias] Fl.[acius] Illyr.[icus], [Magdeburg: Christian Rödinger] 1550 (VD16 F 1374). Der Titelholzschnitt mit der »Papsau« wurde zweitverwendet und bediente sich zur Auslegung eines Luther-Textes, kann also auch als »testimonial« betrachtet werden. Vgl. insgesamt zu dem Phänomen der Schmähungen die Forschungen des Dresdner SFB »Invektivität«, etwa: Gerd SCHWERHOFF, Invektivität und Geschichtswissenschaft. Konstellationen der Herabsetzung in historischer Perspektive – ein Forschungskonzept, in: Historische Zeitschrift 1 (2020), S. 1–36; Stefan BECKERT u. a., Invektive Kommunikation und Öffentlichkeit. Konstellationsanalysen im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte (2020), S. 36–82.

wie etwa dem Wormser Religionsgespräch 1559 Protokollveröffentlichungen von beiden beteiligten Seiten.

- Die technische Zuordnung zu einem Diskussionszusammenhang, die heute in sozialen Medien mittels eines »hashtag«⁴¹ vorgenommen wird, geschah bei den Flugschriften-Debatten der innerlutherischen Kontroversen durch die Titelformulierungen und Titelblätter; Worte wie »Interim«, »Erbsünde«, »gute Werke« oder »Antinomer« erlauben in vielen Fällen die Zuordnung der Streitschriften (die heute wohl als »rants« zu bezeichnen wären), zu den jeweiligen »Streitkreisen« – auch wenn diese Bezeichnung eine von den Editoren gewählte, nicht eine zeitgenössische Formulierung ist.
- Die Personenbezogenheit und weitgespannte Kritik, die sich in der Debatte um Andreas Osiander und seine besondere Interpretation der Rechtfertigungslehre erhob⁴², lässt sich nach den Maßstäben sozialer Medien als »Shitstorm« bezeichnen. Aber auch andere Exponenten der Diskussionen, wie etwa Georg Major und auch Matthias Flacius, sahen sich im Zuge der Debatten einer vielstimmigen, stark personalisierten Kritik ausgesetzt.

1550	2023
Streitschrift	Rant
Gutachten zum »Leipziger Interim«	Whistleblowing
Nachdruck, Wiederveröffentlichung	Share & like
Veröffentlichung von Texten von Autoritäten	Testimonials, influencer
Spottlieder, illustrierte Flugblätter	Memes
Streitkreis	Hashtag
Leipziger Interim, Osiander	Shitstorm
Invektiven, Schimpfwörter	Cybermobbing
Verbot von anonymen und pseudonymen Veröffentlichungen	Plain name requirement

41 Eva GREDEL, Vorwort: Das DFG-geförderte Netzwerk »Diskurse – digital: Theorien, Methoden, Fallstudien«, in: Dies. (Hg.), *Diskurse – digital. Theorien, Methoden, Anwendungen*, Berlin/New York 2022, S. VII: »[...] digitale Phänomene wie etwa Shitstorms, Cybermobbing oder bestimmte Hashtags (z. B. #metoo) Ausgangspunkte für Diskurse sein können, die hohe Reichweiten in mehreren digitalen Diskursräumen erlangen und auch in nicht-digitalen Medien verhandelt werden. Dadurch ergaben sich z.T. hybride Konstellationen digitaler und nicht-digitaler Beiträge bei der Thematisierung von Diskursereignissen«.

42 Vgl. dazu die detaillierte Analyse bei WENGERT, *Defending faith*.

5. Netzwerkforschung als Methode zur Analyse der Debatten

Vor dem Hintergrund der so ausgeführten Parallelen zwischen den beiden Medienrevolutionen eröffnet sich ein breites Spektrum an Methoden, die zur nuancierten Analyse der Dispute um die reformatorische Neuausrichtung der Wissensordnung nach Luthers Tod eingesetzt werden können. Social Media und die Daten, die auf Plattformen wie Twitter, Facebook oder YouTube menschliche Verhaltensweisen, Konflikte inbegriffen, widerspiegeln, sind Gegenstand einer weiten Bandbreite an wissenschaftlicher Literatur, die sich insbesondere auf ihre Analyse mittels computergestützter, quantitativer Methoden fokussiert, so u. a. der Netzwerkanalyse.

Im Verlauf der letzten Dekaden ist die Methode der Netzwerkanalyse, einst vor allem in den Sozialwissenschaften vertreten, über zahlreiche Disziplinen hinweg allgegenwärtig geworden. Trotz der vielfältigen Charakteristika komplexer Systeme, wie sie in verschiedenen Wissenschaftsbereichen (z. B. Soziologie, Biologie, Ingenieurwesen oder Informatik) Gegenstand der Forschung sind, präsentieren sich Strukturen und Dynamiken der meisten dieser Systeme, auch sozio-politisch und -kulturell, als von grundlegenden, gemeinsamen Organisationsprinzipien und universellen Eigenschaften geprägt. Daraus folgend können die Algorithmen und Maßzahlen, die in der Mathematik zur Berechnung von Netzwerken entwickelt wurden, genutzt werden, um eine Vielzahl an Fragen aus der Perspektive des relationalen, also auf Beziehungen konzentrierten Paradigmas zu beantworten⁴³.

Geschichtswissenschaftler:innen haben laut Wellman und Wetherell⁴⁴, »long employed social network as a metaphor, but few have embraced the substance, theory, or methods of the social network paradigm«. In den letzten Dekaden hat sich dies jedoch geändert. Eine wachsende Anzahl an Forscher:innen der verschiedenen historischen Disziplinen wenden netzwerkanalytische Methoden auf ihre Forschungsgegenstände an, bezeugt durch Veröffentlichungen z. B. im 2017 gegründeten *Journal of Historical Network Research* oder durch mehrere wegweisende Monographien, die das Thema in die Breite der Fächer tragen⁴⁵.

43 Mark NEWMAN, *Networks*, Oxford 2018.

44 Barry WELLMAN/Charles WETHERELL, Social network analysis of historical communities. Some questions from the present for the past, in: *The History of the Family* 1 (1996), S. 97–121, hier S. 97, URL: <[https://doi.org/10.1016/S1081-602X\(96\)90022-6](https://doi.org/10.1016/S1081-602X(96)90022-6)>.

45 Ruth AHNERT u. a., *The Network Turn. Changing Perspectives in the Humanities*, Cambridge 2021; Marten DÜRING u. a. (Hg.), *Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen*, Berlin 2016; Florian KERSCHBAUMER u. a. (Hg.), *The Power of Networks. Prospects of Historical Network Research*, London 2020.

Deshalb liegt es nahe, auch die Netzwerke der Akteure, die an den innerprotestantischen Disputen der nachlutherischen Reformation beteiligt waren, nicht nur metaphorisch, sondern mit den Methoden der quantitativen Netzwerkforschung zu untersuchen. Auf Grundlage der Druckerzeugnisse, die diese Dispute manifestieren, können Netzwerkstrukturen des 16. Jahrhunderts rekonstruiert und vor dem Hintergrund der oben angesprochenen modernen Parallelphänomene analysiert werden. Ein erster Schritt in diese Richtung wurde bereits im Rahmen einer Pilotstudie unternommen, die Strukturen antagonistischer Kommunikation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts untersuchte⁴⁶.

Grundlage dieser Analyse stellte eine Datenbank der erwähnten Edition *Controversia et Confessio* dar, in der gleichsam als Vorprodukt der Beiträge zu den einzelnen Debatten mehr als 2.000 Drucke von geschätzt über 1.200 verschiedenen Einzelschriften, vom Einblattdruck bis zur mehrhundertseitigen Abhandlung, zwischen 1548 und 1580 verfasst von mehr als 200 verschiedenen Autoren oder Autorenkollektiven, gesammelt und erschlossen wurden. Die Schriften sind mit zahlreichen Metadaten angereichert, u. a. der Zuordnung zu den genannten Streitkreisen. Personen sind in verschiedenen Rollen mit den Drucken verknüpft, von denen für diese Analyse vor allem Autor und Gegner wie auf dem Titelblatt festgehalten relevant waren⁴⁷.

Aus dieser Datenbasis ergibt sich ein Netzwerk aus Autoren und Gegnern, deren Beziehungen oder Kanten durch die entsprechenden Streitschriften gebildet werden; aus der Anzahl der Drucke ergibt sich eine Gewichtung der Relationen⁴⁸. Sie repräsentieren damit im Einzelnen eine antagonistische Kommunikation zwischen zwei Personen, deren Intensität durch das Kantengewicht angezeigt wird, den Dissens zu einer theologischen Position und damit einen konkreten Schritt in der Neuverhandlung der Wissensordnung. Im Ganzen ergibt sich ein modellhafter Blick auf die Streitkultur des nachlutherischen Protestantismus aus der spezifischen Perspektive gedruckter Streitschriften⁴⁹.

46 Aline DEICKE, Networks of Conflict. Analyzing the »Culture of Controversy« of Polemical Pamphlets of Intra-Protestant Disputes (1548–1580), in: *Journal of Historical Network Research* 1 (2017), S. 71–105.

47 Vgl. z. B. Epistola ... in qua respondetur Flacio, in: *Controversia et Confessio Digital*, hg. v. Irene DINGEL, URL: <<https://www.controversia-et-confessio.de/id/f114738f-841f-497f-a9ff-98763900e701>> (01.02.2023).

48 Eine Visualisierung des Gesamtnetzwerks der Streitschriften findet sich in DEICKE, Networks of Conflict, S. 85, Abb. 3, URL: <<https://jhn.uni.lu/index.php/jhn/article/view/8/8>>.

49 An dieser Stelle sei betont, dass das Netzwerk der Streitschriften als formale Abstraktion basierend auf einer spezifischen Quellengattung stets nur einen Ausschnitt protestantischer Kommunikation abbilden kann. Abgesehen von der naturgemäßen Unvollständigkeit des Quellenmaterials berücksichtigt es keine Kommunikation, die über andere bereits erwähnte Medien wie Predigten, Briefe oder gar

Die Analyse dieses Gesamtnetzwerks stellt vor allem die Intensität der Streitprozesse sowie das Spannungsfeld zwischen einer Öffnung der Debatten in Richtung einer gelehrten Öffentlichkeit und der Fortführung bzw. dem Wiederaufleben exkludierender akademischer Diskurspraktiken wie der *disputatio* heraus. Dies spiegelt sich in der Struktur des Netzwerks, das von einer vergleichsweise kleinen Gruppe einflussreicher Akteure geprägt wird, dem bereits angesprochenen Kreis eng durch u. a. universitäre Hintergründe verbundener Theologen, während eine große Anzahl von Personen über nur wenige Schriften in das Netzwerk eingebunden ist. Hervorsticht v. a. Matthias Flacius Illyricus, der in der Anzahl der Verbindungen zu anderen Knoten (sogenannte *degree*-Zentralität), vor allem aber in der Menge seiner Schriften *gegen* andere Akteure den mit Abstand höchsten Wert erreicht⁵⁰. Derart hohe *degree*-Werte sind allerdings nicht in allen Fällen auf eigene Beiträge zurückzuführen, sondern oft auf eine exponierte Stellung als Fokuspunkt stark personalisierter Kritik im Falle besonders kontroverser Thesen, wie sie oben einem »Shitstorm« gleichgesetzt wird. Zerlegt man das Gesamtnetzwerk in Subgraphen, die den einzelnen Streitkreisen entsprechen, offenbaren sich die grundlegenden Bausteine seiner Struktur: Personenbezogenen Kontroversen, deren Graphen beinahe sternförmigen Ego-Netzwerken gleichen, stehen themenorientierte Debatten gegenüber, die eine wesentlich verteiltere Struktur aufweisen. Dennoch sind auch sie von hohem Antagonismus geprägt; zwar entziehen sich einige Autoren einer klaren Zweiteilung bzw. Gegenüberstellung einzelner Fraktionen, die Vielfalt der Standpunkte, wie sie aus den Quellen überliefert ist, findet jedoch keinen deutlichen Niederschlag.

Die Netzwerke der Streitschriften und diese ersten, auf ihnen erzielten Ergebnisse können als Ausgangspunkt einer tiefergehenden Untersuchung der Dynamiken reformatorischer Streitkultur dienen. Sasha u. a. untersuchten 2020 Luthers Einfluss auf die räumliche Ausbreitung der Reformation mit netzwerkanalytischen Methoden⁵¹. Die Autoren nutzten eine Rekonstruktion von Luthers persönlichem Netzwerk, das aus Korrespondenzen,

persönliche Gespräche geführt wurde, und kann somit nicht als Netzwerk persönlicher Bekanntschaften oder repräsentativ für den theologischen Diskurs in seiner Gesamtheit verstanden werden. Zudem sind nicht für alle Streitschriften explizit Gegner oder Autor genannt, sodass das Gesamtnetzwerk aus den 553 Drucken konstruiert ist, für die diese Angaben vorliegen (für eine ausführlichere Quellen- und Methodenkritik siehe DEICKE, *Networks of Conflict*, S. 78–83).

50 So ist sein *outdegree*-Wert, also die Zahl ausgehender Schriften, mit 111 mehr als doppelt so hoch wie der zweithöchste Wert des Netzwerks (48), der Philipp Melancthon zuzuschreiben ist.

51 Sascha O. BECKER u. a., *Multiplex Network Ties and the Spatial Diffusion of Radical Innovations. Martin Luther's Leadership in the Early Reformation*, in: *American Sociological Review* 85/5 (2020), S. 857–894.

Besuchen oder Beziehungen zu Studenten gebildet wurde, um daraus abzuleiten, wie diese Verbindungen die Wahrscheinlichkeit erhöhen würden, dass reformatorische Ideen an einem Ort angenommen würden. Basierend auf Handelsnetzwerken dieser Zeit verwendeten sie hierzu auch Netzwerkmodellierungstechniken wie *complex contagion*, nach denen Diffusionsprozesse mit Gruppendruck in Verbindung gestellt werden und die Übernahme einer Innovation oder Idee als abhängig von den konkreten Kontakten einer Person gesehen wird. Allerdings bezieht die Studie die Rolle von Druckerzeugnissen nicht in ihre Analyse ein.

Mit den Daten der *Controversia et Confessio*-Edition ist es möglich, diese Lücke in der Rezeptionsgeschichte der Reformation für die Zeit nach Luthers Tod zu schließen und auf dem oben skizzierten Pilotprojekt aufzubauen, insbesondere in der Parallele zur Medienrevolution der Moderne. Welche Rolle spielte das neue Medium des Drucks für die räumliche Aneignung neuer Ideen als Repräsentation nicht mehr direkt nachvollziehbarer Netzwerke⁵²? Wurden die Konflikte der Reformation durch Dynamiken beeinflusst, die für heutige soziale Medien diskutiert werden, wie z. B. Echokammern und Polarisierung? Fanden Ideen innerhalb bestimmter Gruppen der breiten Öffentlichkeit oder im akademischen Umfeld aufgrund von homophilen Clustern, d. h. Gemeinschaften von Gleichgesinnten, besondere Resonanz, wie heute vielfach zu beobachten⁵³? Stellte die starke Polarisierung eine Herausforderung für die öffentliche Debatte dar und wie wirkten sich diese Dynamiken⁵⁴ auf die Entwicklung der Reformation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus? Können die Fraktionen, die die Debatten prägten, im Netzwerk identifiziert und ihre strukturellen Eigenschaften auf spezifische Diskursstrategien zurückgeführt werden⁵⁵? Diese und andere Fragen können im Austausch von Netzwerkforschung und Religionsgeschichte

52 Manuel GOMEZ-RODRIGUEZ/Jure LESKOVEC/Andreas KRAUSE, Inferring networks of diffusion and influence, in: ACM Transactions on Knowledge Discovery from Data (TKDD) 5/4 (2012), S. 1–37, URL: <<https://doi.org/10.1145/2086737.2086741>>.

53 Pablo BARBERÁ, Social media, echo chambers, and political polarization, in: Nathaniel PERSILY/Joshua A. TUCKER (Hg.), Social media and democracy. The state of the field, prospects for reform, Cambridge 2020, S. 34–55, URL: <<https://doi.org/10.1017/9781108890960>>; Matteo CINELLI u. a., The echo chamber effect on social media, in: Proceedings of the National Academy of Sciences 118/9 (2021), e2023301118, URL: <<https://doi.org/10.1073/pnas.2023301118>>.

54 Pranav DANDEKAR u. a., Biased assimilation, homophily, and the dynamics of polarization, in: Proceedings of the National Academy of Sciences 110/15 (2013), 5791–5796, URL: <<https://doi.org/10.1073/pnas.1217220110>>; Christopher A. BAIL u. a., Exposure to opposing views on social media can increase political polarization, in: Proceedings of the National Academy of Sciences 115/37 (2018), 9216–9221, URL: <<https://doi.org/10.1073/pnas.1804840115>>.

55 Ben CURRAN u. a., Look who's talking. Two-mode networks as representations of a topic model of New Zealand parliamentary speeches, in PLoS One 13/6 (2018), e0199072, URL: <<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0199072>>.

neue Perspektiven und Fragestellungen in der Erforschung innerprotestantischer Streitkultur eröffnen – insbesondere dazu, wie sich das Gesamtphänomen eines Umbruchs in der vorherrschenden Wissensordnung in spezifischen Mustern der Kommunikation und Verhandlung theologischer Diskurse des späten 16. Jahrhunderts niederschlug und gleichzeitig von ihnen geprägt wurde.

